

Zitierhinweis

Fassel, Horst: Rezension über: Hans Bergel, Von Palmen, Wüsten und Basaren. Reisenotizen aus Israel, Berlin: Frank & Timme Verlag, 2013, in: Südost-Forschungen, 72 (2013), S. 621-625, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/48cf2fba85644db7abb5ab901d3ffe95>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

⁶ DERS., *An Introduction to Modern Greek Literature*. Oxford 1994; rezensiert in *Südost-Forschungen* 55 (1996), 560-564, und *Parabasis* 3 (2000), 425-427.

⁷ Vgl. auch die stark erweiterte griechische Ausgabe: DERS., *Γιώργος Σεφέρης. Περιμένοντας τον Άγγελο. Βιογραφία*. Athen 2003; vgl. meine Anzeige in *Südost-Forschungen* 63/64 (2004/2005), 658f.

Hans BERGEL, Von Palmen, Wüsten und Basaren. Reisenotizen aus Israel. Berlin: Frank & Timme Verlag 2013. 86 S., ISBN 978-3-86813-019-5, € 14,80

Zeitbedingte Notwendigkeiten schaffen sich Formen und Zielsetzungen, auch in der Literatur, und wenn man feststellt, dass die Komponente Wissensvermittlung heute die Fantasie und die Gestaltungsvielfalt, die Informationsfülle die individuellen Weltentwürfe ersetzt, so ist das weder sonderlich neu noch überraschend. Der Zeitgenosse muss sich heute wie in der Antike oder in der Zeit des bürgerlichen Humanismus in einer ausufernd vielfältigen Welt von Fakten und konkreten Zusammenhängen zurechtfinden, die durch ein sprunghaftes Anwachsen neu erschlossener Wissensgebiete gekennzeichnet ist. Durch die extreme Mobilität kann er sich überdies den Zugang zu früher kaum erreichbaren Weltgegenden und sozialen Brennpunkten erschließen. Die Literatur ist ein Teil der Eröffnung und Erschließung dieses fast inkommensurablen Weltganzen. Bücher vermitteln Wissen über die Geschichte von und die Existenzbedingungen in abgelegenen Gegenden, aus denen sogenannte Migranten in die europäischen Länder mit ihren bekannten Beziehungsmustern einwandern und sich dann in Biographien oder auch in historischen Romanen mit einer für den einzelnen Leser schwer anzueignenden Fülle an Mitteilungen über Lebens- und Denkformen zu Wort melden. In ausufernden Zeitromanen, in Reisegedichten oder in Reportagen werden faktenreiche Überblicke über politische und soziale Entwicklungsverläufe vorgelegt, in denen spannende Handlungen nur das Verständnis für die Tatsachen erleichtern sollen. Für die Fiktionen bleiben als gesonderte Genres Fantasy-Romane, Science-Fiction-Entwürfe und Ähnliches.

Dass viel geistert wird, ist nicht neu, aber die Periodizität und der Stellenwert des Reisens im Alltag der Gesamtbevölkerung der Industrienationen hat sich beträchtlich geändert. Das Schrifttum, das in Erinnerungsstenogrammen die Erkenntnisse der Reisen festhält und die Leser auf die Reisen vorbereitet, hat in Form von Reiseberichten, -führern, -erinnerungen und -romanen deutlich zugenommen. Jede dieser Darstellungsformen verfügt über eine literarische Tradition und eigene Gesetzmäßigkeiten, die respektiert oder durch Neuansätze überwunden bzw. gesprengt werden können. Dies gilt auch für das Reisetagebuch. Dass dort das Ich nach Belieben seinen eigenen Rhythmus auslebt, diejenigen Eindrücke ausdrückt und in den Vordergrund stellt, die eine Reise erlebenswert machen, dass die innere, nicht die äußere Route nachvollzogen wird, dass man sich Abweichungen von historischer Faktizität erlauben darf – das alles ist bekannt und kann – muss aber nicht – Eigen-Art hervorbringen, denn man kann zweifelsohne auch einfache Chronologien und sparsame Notate von Tagesabläufen präsentieren.

Hans Bergel, durch seine Erzählungen und Romane, ebenso durch Essays und Feuilletons, durch Übersetzungen und Gedichte bekannt, hat wieder einmal eine Reise unternommen und in einem Reisetagebuch, das vom 24.4. bis zum 11.5.2006 und von München bis Tel Aviv und zurück reicht, seine Erkenntnisse festgehalten. Die erwarteten Realia sind vorhanden: Man erfährt (nicht viel) über die Reiseroute – anders als früher, denn ein Flug mit Hapagfly vergeht schnell, ein Hyundai Getz ist umgehend geleast und die frühen Beschwerden auf den Zügen von West nach Ost, die Kontakte mit Ländern und Menschen sowie Gefahren auf dem Weg zum Ziel einschlossen, sind heute während des luftigen Fluges undenkbar. Erst die Abstecher von Jerusalem in die Negev-Wüste (nach Mizpe Ramon), in den Timnas-Nationalpark und zum Ramon-Krater erbringen einprägsame Erlebnisse. Diese gehören traditionell zu einer Reise: Entdeckungen, Eindrücke von Menschen und Alltag. Ungewöhnlich ist aber, dass der Autor in diesem Falle bereits ein langes Leben hinter sich hat, aus dem eine atemberaubende Fülle an schriftstellerischen Werken vorliegt und dass er vor 2006 schon mehrfach in Israel war. Diesmal kann er also aus seinem Leben, und seinen Werken zitieren und damit durch Andeutungen und Erinnerungsmarksteine die knappe Wiedergabe der Tagesabläufe ergänzen. Der Text mit Zitaten – von Werken, aus den Werken, aus Gesprächen – wächst in sich und aus sich. Es kommen zahlreiche Dialoge vor mit Menschen, die der Autor trifft. Von diesen Dialogen wird meist der Part wiedergegeben, den die anderen sprechen. Der Autor selbst ergänzt nachträglich die Äußerungen der Dialogpartner und bringt seine Stellungnahme ein. Das Ergebnis ist kein direkter Dialog, dafür ein aus der Vergangenheit hergeleiteter kommunikativer Ansatz, der fortgeführt und nach der Reise weitergedacht und fortgeschrieben wird. Das alles verbindet sich mit der bleibenden Prägung durch die Landschaft: sie ist sinnlich nur zum Teil fassbar, überfordert das Vorstellungsvermögen des Einzelnen, hat eine Ausdehnung jenseits des Denkbaren und liegt dennoch – wie die Palmenhände – vor dem Schauenden, fast unnahbar und doch unabweislich. Der Erzähler, auf sinnliche Impulse eingestellt, deutet an, was er nicht mehr in Worte fassen kann. Auch hier wird ein Rahmen gesprengt.

Kehren wir zu den Erzähltraditionen zurück, die für das Genre des Reisetagebuchs und für die Gepflogenheiten des Autors Bergel symptomatisch sind. Die Berichte von Reisen ins Heilige Land gehören zu den ältesten in europäischen Bezügen: seit dem 13. und 14. Jh. gibt es Pilgerberichte und Ratgeber für Pilger.¹ Damals war die Reiseroute bzw. die zurückgelegte Wegstrecke ein Anziehungspunkt, denn dort begannen die Fährnisse für das beobachtende Ich. Im Zeitalter der Flugreisen ist dies, wie erwähnt, anders. Der abgesteckte Rahmen reicht von Flughafen zu Flughafen, Besonderheiten sind vorhanden, für den Reisenden aber nicht entscheidend. Die angesprochenen frühen Pilgerreisen verfolgten ein Ziel: den Kontakt mit den heiligen Stätten der Christenheit. Diese vorläufig letzte Nahostreise Bergels setzt sich ein anderes Ziel: „So wie diesmal, wird auch künftig das Verweilen, nicht die große historische Reminiszenz das Anliegen sein“ (81). Das erste Anliegen des Verweilens ist zunächst ein literarisches: den Prolog bildet der Besuch bei den Qumran-Schriftrollen, wo die ästhetische Meisterschaft der Essener bewundert wird. Darauf folgen zwei Lesungen Bergels im Lyris-Kreis und im Goethe-Institut. Hier werden die Begegnungen mit Freunden fortgesetzt, die auf dem Flughafen begannen, wo der Bildhauer und Dichter Manfred Winkler das Ehepaar Bergel erwartet hatte. Die Übereinstimmung Bergels mit den Hörern

hat ihre Vorgeschichte, nämlich dessen frühere Besuche in Israel. Jetzt wird diese Geschichte vertieft, was zum „Verweilen“ einlädt, denn die in Israel tätigen deutschsprachigen Juden sind in einer ähnlichen Situation wie der Reisende. Sie sind aus ihrer österreichischen (im Falle der Bukowina ab 1918: rumänischen) Geburtsregion ausgesiedelt (worden), die Lyris-Autoren und Autorinnen nach Israel, ins Wunschland ihrer Väter, Bergel aus Siebenbürgen ins deutsche Mutterland. Wie man sich jeweils zurechtgefunden hat, wird zu *einem* Leitmotiv der Darstellung. Dabei scheint schon die Doppelrolle des Ich-Erzählers bei Reisen und Tagebüchern auf: der reale Autor, der die Gegenwart hinnimmt und konkrete Fakten vermittelt sowie die angenommene/ausgestaltete Erzählerrolle, was hier bedeutet, die Rolle einer Minderheit gegenüber einer Mehrheit, für die einiges von den Gewohnheiten der Minderheit kaum verständlich ist und bleibt. Die Rollengestaltung sieht bei Bergel etwas anders aus als bei seinen Gesprächspartnern in Israel: Er kann sich mit den Veränderungen in der Bundesrepublik nicht abfinden und verweist auf die eigene Tätigkeit als streitbarer Journalist und als Repräsentant einer Auflehnung gegen starre Mentalitätsstrukturen und -barrieren.² In Israel findet er – mitten in den dramatischen Auseinandersetzungen um dessen Zukunft – Freundschaften, Gleichgesinntheit, Kommunikationsfreiheiten, die ihm im deutschen Mutterland mitunter fehlen. Der Suchende, der auf sich selbst und eine auserwählte Gruppe Gestellte öffnet sich deshalb neuen Angeboten und Erkenntnissen mit einer nüchternen Begeisterung, die den Spannungsbogen der Darstellung ausmacht. Das ist Bergels bewusstes Ausgestalten einer Ich-Rolle, die alle Beengungen des realen Ichs sprengt, und diese Rollenauffassung ist vor allem im Alter möglich, weil inzwischen die Fesseln der Tagespflichten abgefallen sind, auch bei den Dialogpartnern. Den „Tanz in Ketten“ gibt es nur in der Vorgeschichte.

Zur Form des Dargebotenen: Tagebücher sind subjektiv gesteuerte Notate. Für die Israel-Reise des Autors ist die Regelmäßigkeit der Tagesaufzeichnungen bestimmend, die Sicherheit und Kontinuität gewährleistet. Dass der Umfang der jeweiligen Tagesdarstellung schwankt, ist selbstverständlich, denn schon dadurch werden Schwerpunkte jeweils dem Augenblick angepasst und damit einmalig. Ein Ablauf, wie man ihn aus Reisedarstellungen kennt, wo die Ankunft am Zielort zunächst eine sehr umfangreiche Präsentation des Neuen auslöst, wonach mit zunehmender Aufenthaltsdauer die Notate kürzer werden, sodass erzählte Zeit und Erzählzeit disproportional sind, ist hier nicht denkbar, denn die Reise ist die Wiederholung früherer Israel-Kontakte des Ehepaars Bergel.³ Nach akribischen Details über die Fluglinie, die Reisegesellschaft, den empfangenden Freund, die Sicherheitsvorkehrungen beim Abflug und das Flugwetter endet das Tagebuch mit einem Resümee: „Wie klein und wie groß zugleich ist unsere Welt“ (81). Das könnte ein Motto für jede einzelne Feststellung der Tagebucheintragungen sein.

Weil es sich um Wiederholungen handelt, spielen im Verlauf der Darstellung Leit motive eine verbindende Rolle. Das beginnt im Detail, wenn etwa bei jeder Begegnung mit dem General Aaron als Konnotat sein „männliches“ Auftreten erwähnt wird; Männlichkeit und Militärisches werden auch bei dem TV-Erlebnis der Unabhängigkeitsfeier in Jerusalem verknüpft, bei der Bergel die Männlichkeit und Ordnung der Parade bewundert und ein Hinweis auf die Rolle deutscher Offiziere für die israelische Armee hervorgehoben wird, als ein Kennzeichen für einen Staat, der in erster Linie auf Selbstbehauptung angewiesen ist und

alle Mittel, die dazu beitragen können, sachlich genau abwägt. Daran schließen sich Exkurse über die interne Bedrohung Israels an: durch die Zuwanderung aus Russland, durch die ein Antisemitismus (!) ins Heilige Land importiert wird; durch die orthodoxen Juden, die die Grundfesten der israelischen Demokratie in Zweifel ziehen; und durch die Zunahme der Beduinen in der Negev-Wüste, die sich nicht in die demokratische Ordnung des Landes integrieren. Männlichkeit und staatliche Funktionssicherheit sind ein Leitmotiv, und dem Reisenden geht es um die innere und äußere Sicherheit eines Landes, das er gut kennt.

Ein weiteres Leitmotiv ist das Eintauchen in die außergewöhnliche Landschaft. Wer Bergels Werk kennt, weiß sehr gut, was ihm die Geborgenheit und das Eingebundensein in Natur und Natürlichkeit bedeuten. Bergel findet eine faszinierende neue Facette dieser Naturverbundenheit in den Wüsten des heiligen Landes, die ein ständiges Engagement, eine unaufhörliche Hingabe an Kargheit, Härte und Schönheit zur Voraussetzung haben. Auch hier steht am Anfang ein Prolog: in Jerusalem ist es ein Besuch des Museums der Anna Tycho, einer bedeutenden Landschaftsmalerin Israels, der die Versuche einleitet, die Besonderheiten der Leute und des Raumes zu begreifen. Die Harmonie zwischen Mensch und Landschaft, in Bild und Wirklichkeit, ist Bergels zweiter Schritt zu einem Einvernehmen mit dem besuchten Land. Durch die Begegnung mit weiteren Malern und Bildern sowie durch die Fahrten in Israels Süden werden die Eindrücke bestätigt und vertieft.

Es verfestigt sich Schritt für Schritt das Bewusstsein einer Zugehörigkeit zu Kultur und Geschichte, zu Natur und Menschen, die ein Anliegen veranschaulicht, das durch Verweilen begünstigt wird: die Sorge um das Wohl und den Frieden in diesem Land, das bei einem Deutschen zur geistigen Heimatfindung beitragen kann. Das geschieht auch: er ist unter Freunden, in einem Israel, das vielen Wünschen des Betrachters entgegenzukommen scheint, er fühlt sich dort zu Hause. Dazu passt das letzte Leitmotiv, auf das wir hinweisen: sein Erlebnis Israels mit Freunden, vor allem aber mit seiner Frau Elke. Diese ist der erste Ansprechpartner, sie vermittelt zusätzliche Erkenntnisse, weil sie – wie der Ich-Erzähler – auf die Menschen zugeht und Fragen stellt, manchmal auch Fragen beantwortet und an den Überlegungen beteiligt ist, die der Autor anstellt. Das Reisetagebuch wird zum Instrument des Hineinfindens in die große Familie des bereisten Landes und zugleich einer Bestätigung menschlicher Harmonie und Glücksfindung in der kleineren Familie, der Zweierbeziehung. Eine Reise zum Ich und zum Wir, die durch dieses in sich einheitlich geformte Buch nachvollziehbar und erkennbar wird und damit die Grenze von Einzelnem, von Einzelheiten und von kurzlebigen Tageserlebnissen überschreitet.

Wuppertal

Horst Fassel

¹ Vgl. Werner PARAVICINI (Hg.), Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters. Eine analytische Bibliographie, Bd.4/1: Deutsche Reiseberichte, bearbeitet v. Christian HALM. Frankfurt/M. 2001; Reinhold RÖHRICHT, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Innsbruck 1900, unter <<https://archive.org/details/deutsepilgerr00rhgoog>>, 13.11.2013. Einzeldarstellungen z. B. bei Christian GEYER, Die Pilgerfahrt Ludwigs des Jüngeren von Eyb nach dem Heiligen Lande (1476), *Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken* 21 (1901), H. 1, 1-54, 16-52; Folker REICHERT, Von Dresden nach Jerusalem. Albrecht der Beherzte im Heiligen Land, in: André THIEME

(Hg.), Herzog Albrecht der Beherzte (1443-1500). Ein sächsischer Fürst im Reich und in Europa. Wien, Köln, Weimar 2002, 53-72.

² Vgl. dazu Renate WINDISCH-MIDDENDORF, Der Mann ohne Vaterland. Hans Bergel – Leben und Werk. Berlin 2010; Raluca RĂDULESCU, Europäertum eines Inseldaseins. Identitäts- und Alteritätsbewusstsein im Werk Hans Bergels. Mit einem Nachwort von George GUȚU. Bukarest 2009; siehe auch Hans BERGEL, Gedanken über Europa. Wien 2005; DERS., Das Motiv der Freiheit. München 1988.

³ Erwähnt sei hierfür z. B. Hans BERGEL, Israelische Trilogie, deren erster Teil 1999 für die Jubiläumsausgabe der Zeitschrift „Mosaik“ ins Hebräische übersetzt worden war.

Nicolae GHEORGHÎȚĂ, Byzantine Chant between Constantinople and the Danubian Principalities. Studies in Byzantine Musicology. Bucharest: Editura Sophia 2010. VIII, 256 S., zahlr. Abb., Musiknoten, ISBN 978-973-136-227-4

Das Interesse an der Phanariotenzeit bis 1821 hat auch in Rumänien zugenommen. Das dokumentiert etwa der zweisprachige Band von Lia Brad Chisacof zur griechischsprachigen Literatur in den Donaufürstentümern,¹ die Monographie von Matthias Kappler zu den der osmanischen Lyrik nachgestalteten *mismagies* der Konstantinopolitanen Phanarioten² oder die Bukarester griechischen Satiren, die sowohl klerikale wie weltliche Themen anschneiden.³ Im Bereich der Ethnomusikologie besteht eine Tradition von der „Geschichte des transalpinischen Dacien“ von Franz Josef Sulzer (Ende des 18. Jh.s) bis Béla Bartók, doch „Byzance après Byzance“ im musikologischen Bereich war bislang eher eine Ausnahme.⁴ Dies scheint sich nun zu ändern. Nicolae Gheorghîță, Assistenzprofessor für Musikwissenschaft an der Universität Bukarest mit *post-graduate*-Studien in Athen, Cambridge und St. Petersburg, hat bereits einige Monographien zur postbyzantinischen Kirchenmusik in Rumänisch, Englisch und Griechisch vorgelegt. Hier nun handelt es sich um einen Studienband von 14 kürzeren oder längeren englischen und griechischen Beiträgen, großteils bereits veröffentlicht, die die Dynamik dieser Studienrichtung im postsozialistischen Rumänien dokumentieren.

Dies beginnt mit „Byzantine Chant in the Romanian Principalities during the Phanariot Period (1711-1821)“ (1-36),⁵ eine Überblicksstudie mit insgesamt 29 Abb., gefolgt von einer anderen umfangreichen Studie: „Secular Music at the Roman Princely Courts during the Phanariot Epoch (1711-1821)“ (37-82), ein reich belegter und mit zahlreichen Illustrationen versehener Überblicksartikel über die Tradition osmanischer Musik an den Phanariotenhöfen in Bukarest und Jassy. Es folgen zwei Kurzartikel für „The Canterbury Dictionary of Hymnology“, über Dionysios Photeinos, den Autor des „Neos Erotokritos“ (Wien 1818), und Nikēphoros Kantouniarēs (83-86, 87-90), weiters „The Anastasimatarion of Dionysios Photeinos (1777-1821)“ (91-102),⁶ dasselbe ausführlicher im Griechischen (103-126)⁷ sowie eine weitere griechische Studie zu syntaktischen und morphologischen Anmerkungen zu demselben Anastasimatarion (126-134).⁸ Weitere Artikel sind: „Byzantine Music Treatises in the Manuscript Fund in Romania. The Case of Gr. MS no. 9 from the National Archivs in Drobeta Turnu-Severin“ (135-162); ein kurzer griechischer Artikel zu musikologischen Studien zur Byzantinischen Musik in Rumänien (163-66), ähnlich auch